

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 10, Markus 5,21–6,6, Jairus' Tochter, Ablehnung zu Hause

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist Lektion 10, Markus 5,21–6,6: Die Tochter des Jairus, Ablehnung im Elternhaus.

Wir fahren mit Markus Kapitel 5 fort, aber zuvor möchte ich kurz auf die Heiden im Markusevangelium eingehen, insbesondere auf die Episode mit den Legionären in Markus Kapitel 5, Verse 1–20.

Das war unsere erste Begegnung mit einem Nichtjuden im Markusevangelium, und es bietet sich hier eine gute Gelegenheit, einen Einblick in die Rolle der Nichtjuden im Evangelium zu geben. Kelly Iverson hat ein Buch mit dem Titel „Sogar die Hunde unter dem Tisch“ geschrieben, in dem sie die nichtjüdischen Figuren bzw. Figurengruppen untersucht. Es gibt möglicherweise elf Hinweise auf Nichtjuden. Erstens die Menschenmenge am See (Markus 3), zweitens der Besessene von Gerizim (Markus 5), die syrophönizische Frau (Markus 7), zweitens der Taube (ebenfalls Markus 7), drittens die Speisung der 4000 (Markus 8), viertens der Blinde (ebenfalls Markus 8), viertens der Vater mit dem besessenen Sohn (Markus 9), viertens Pilatus, viertens die Soldaten, viertens die römischen Soldaten am Kreuz, viertens Simon von Kyrene und viertens der Hauptmann.

Das sind die Heiden, die in der Geschichte eine Rolle spielen. Jede dieser Begegnungen ist einzigartig. Selbst bei jenen, in denen Jesus eine ähnliche Tat vollbringt, gibt es deutliche räumliche und zeitliche Unterschiede, und Details in den Titeln zeigen, dass es sich nicht um dieselbe Geschichte handelt.

Interessanterweise gleicht keine Folge der anderen. Eine eingeführte heidnische Figur taucht später in der Handlung nicht wieder auf. Die Zwölf, die religiösen Führer und die Apostel sind zwar immer wieder präsent, aber eine Folge mit einem Heiden scheint für sich allein zu stehen.

Eines der faszinierendsten Dinge, ausgehend von der Annahme, dass Markus die Inhalte seines Evangeliums selektiv auswählt, ist die gewisse Einheitlichkeit oder zumindest Ähnlichkeit in seiner Darstellung der heidnischen Figuren. Anders gesagt: Er schildert sie auf sehr ähnliche Weise, wenn auch nicht stereotyp. Sie sind zweifellos individuell, doch die allgemeine Darstellung der Heiden ist positiv.

Nicht ausschließlich, aber im Allgemeinen werden sie positiv dargestellt. Selbst Pilatus wird im Markusevangelium etwas positiver porträtiert als in manch anderen

Evangelien. Die Heiden zeigen oft eine Form der Verzweiflung, ein Bedürfnis, dem Jesus zu helfen sucht.

Vielleicht handelt es sich um Krankheit, Seuche, Besessenheit oder andere körperliche Leiden. Mit anderen Worten: Markus zeigt, dass die Heiden von denselben Problemen geplagt wurden wie die Juden, manchmal vielleicht sogar in noch größerem Ausmaß. Denken Sie nur an den Besessenen, von dem wir eben gesprochen haben.

Der von einem Dämon besessene Junge in Kapitel 9 – die Jünger können ihn nicht austreiben, obwohl sie in anderen Situationen Erfolg hatten. Das deutet möglicherweise auf die Schwere des Dämons hin. Da ist dieser Heide, jene Menge, die Jesus drei Tage lang in Kapitel 8 gefolgt war. Die syrophönizische Frau, der Taube, der Blinde – sie alle sind verzweifelt.

In gewisser Weise ist ihre Verzweiflung auch Ausdruck eines tieferen Bedürfnisses nach Erlösung. Wir sehen Glauben bei den Heiden. Viele Heiden vertrauen dem Evangelium, sowohl im Handeln als auch in der Tat.

Man sieht also bei den Heiden eine Reaktion, die der Reaktion mancher Juden sehr ähnelt und oft im Gegensatz zu der vieler Juden, insbesondere der jüdischen Führungsschicht, steht, die Jesus ablehnen. Es gibt ein gewisses Verständnis; die Heiden scheinen die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen. Die syrophönizische Frau zum Beispiel ist die Einzige, die eines von Jesu Gleichnissen hört und anscheinend versteht, ohne dass es ihr erklärt werden muss.

Sie versteht, dass Nichtjuden nicht von Gottes Absichten ausgeschlossen sind, auch wenn den Juden Vorrang eingeräumt wird. Die Heilung des Taubs und des Blinden, des tauben Nichtjuden und des blinden Nichtjuden, unterstreicht möglicherweise die Fähigkeit der Nichtjuden, zu verstehen. In Markus 15,21 trägt Simon von Kyrene das Kreuz, was meiner Meinung nach mit dem in Markus 8 dargestellten Jüngerschaftsmodell zusammenhängt. Und natürlich legt der Hauptmann am Kreuz das zentrale Bekenntnis ab, auf das wir später noch genauer eingehen werden. Er ist der erste Mensch im Markusevangelium, der Jesus ohne jegliche Korrektur oder Zumutung erkennt.

Wir sehen also, dass die Heiden, wie das jüdische Volk, ein Bedürfnis haben – ein ähnliches Bedürfnis – und dass Jesus sich ebenfalls um diese Bedürfnisse kümmert und darauf eingeht. Vor der Passionsgeschichte erfuhren alle erwähnten Heiden Jesu Mitgefühl. Auch wenn sie politisch oder kultisch gesehen Außenseiter Israels sein mögen, gehören sie nicht zu Gottes Familie.

Er heilt sie, speist sie und treibt Dämonen aus, genau wie er es mit den Juden tut. Im Markusevangelium finden wir Berichte darüber, wie Jesus Heiden im jüdischen

Kernland empfing und auch gezielt in heidnische Länder reiste. Das haben wir erst kürzlich gesehen.

Wir sehen aber auch Ungehorsam. Dreimal beobachten wir tatsächlich einen gewissen Ungehorsam seitens der Heiden. Nach der Heilung des Tauben beispielsweise, in Kapitel 7, missachten die heidnischen Volksmengen Gottes Gebot, nichts zu erzählen.

Die Ironie besteht darin, dass die Nichtjuden in ihrem Unglauben gleichzeitig die erste Gruppe sind, die eine Art messianische Verkündigung ausspricht. Es gibt ein Wechselspiel zwischen dem, was sie sagen, und ihrem Ungehorsam. Darin liegt eine gewisse Ironie.

Die Heiden werden zu einer Gruppe gezählt, die als „eheblicherische Generation“ bezeichnet wird. Darauf werden wir später im Markusevangelium eingehen. Sie werden in eine ähnliche Lage wie die Juden in 8,12 gebracht. In Kapitel 10,42–45 wird der Gegensatz zwischen heidnischen Führern und Jesus sowie der Streit unter den Jüngern darüber, wer die Größe besitzen wird, dargestellt.

Wir sehen auch Stellen, an denen Jesus alle zurechtweist und scheinbar alle zurechtweist, nicht nur die Juden. Pilatus glaubt ihm letztendlich natürlich nicht. Jesus wird bei der Passion den Heiden zur Verurteilung ausgeliefert.

Die Menschen fürchteten Jesus, den Dämonenaustrieb. Er sah sie an und forderte sie auf zu gehen. Es gibt also auch negative Aspekte in der Rolle der Heiden, doch diese verblassen im Markusevangelium im Vergleich zu den positiven.

Ich denke, dass wir in der Darstellung der Heiden im Markusevangelium unter anderem eine generell positive Entwicklung beobachten können. Die Struktur des Markusevangeliums zeigt, wie sich das Reich Gottes ab Kapitel 5, Verse 1–20, zu den Heiden ausbreitet. Schon hier deutet sich der Auftrag des wiederhergestellten Mannes an, die Botschaft zu verkünden. Dies führt schließlich dazu, dass der Hauptmann diese Verkündigung ausspricht.

Man hat dieses positive Gefühl. Selbst bei der Tempelreinigung oder -verfluchung, über die wir später sprechen werden, als Jesus den Anführern vorwirft: „Mein Haus sollte ein Bethaus sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht“, ist es interessant, dass es bei Markus heißt: „Mein Haus sollte ein Bethaus für die Völker sein.“ Wenn wir uns nun einige der anderen Evangelien ansehen, fehlt dieser Zusatz „für die Völker“.

Es endet in einem Bethaus. Markus stellt jedoch sicher, dass wir das vollständige Zitat erhalten, das sich an die Völker richtet und somit auch die Aufnahme und Einbeziehung der Heiden verdeutlicht. Ich denke daher, dass im Markusevangelium

der Reaktion der Heiden positive Aufmerksamkeit geschenkt wird, nicht im Sinne einer Überlegenheit der Heiden gegenüber dem jüdischen Volk, sondern eher im Sinne einer Gleichstellung.

Die Heiden leiden auf ähnliche Weise wie das jüdische Volk. Und Jesus geht sowohl zu den Juden als auch zu den Heiden. Es gibt jedoch einen kleinen Unterschied: Die Heiden scheinen positiver auf die Botschaft zu reagieren als zumindest die jüdische Führung.

Um es mit dem Bild der Krümel für die Hunde zu verdeutlichen: Die Hunde warten zwar darauf, dass die Krümel herunterfallen, doch am Ende des Markusevangeliums müssen sie nicht mehr darauf warten, dass die Kinder sie fallen lassen, sondern sind selbst zu Kindern geworden. Wenn wir uns also mit dem Markusevangelium und den Heiden befassen, sollten wir uns vor Augen halten, welche Rolle die Heiden im Markusevangelium spielen. Gut, fahren wir mit unserer Betrachtung fort.

Und so kommen wir nun zu Kapitel 5, Verse 21 bis 43. Interessanterweise handelt es sich hier um die zweite Einschübe bei Markus, das sogenannte „Markus-Sandwich“. Dabei beginnt eine Geschichte, und mitten in dieser Erzählung wird eine zweite Geschichte vollständig erzählt, bevor die erste Geschichte schließlich endet. Dieses „Markus-Sandwich“ ist allerdings nicht ganz so eindrucksvoll wie die Geschichte mit der Familie Jesu, dem Kampf mit Beelzebub und der Rückkehr zu Jesu Familie.

Das sind eindeutig zwei getrennte Ereignisse. Hier der Kern der Geschichte: Zuerst wird erzählt, wie Jairus' Tochter Jesus inständig bittet, ihr zu helfen. Dann wird diese Erzählung unterbrochen von der Geschichte der Frau mit der Blutungsstörung, bevor die Geschichte von Jairus' Tochter wieder aufgenommen wird. In vielerlei Hinsicht funktioniert die Geschichte noch als eine Einheit, da die Ereignisse um die Frau mit der Blutungsstörung dazwischenliegen, aber die Erzählstruktur ist dennoch erkennbar.

Interessanterweise gibt es in der Geschichte von Jairus' Tochter und der Geschichte der Frau mit der Blutgerinnungsstörung ein gemeinsames Thema: den Glauben. In beiden Geschichten spielt der Zeitraum von zwölf Jahren eine Rolle.

Die Frau leidet 12 Jahre lang. Das Mädchen ist 12 Jahre alt. In beiden Episoden geht es um Frauen.

Beide Geschichten sind von ritueller Unreinheit geprägt: der Blutung der Frau und dem Tod des Mädchens. Doch es gibt auch einen Unterschied. Der eine ist ein jüdischer Gemeindevorsteher, ein Synagogenvorsteher, der zu Jesus findet.

Die andere ist eine arme, ausgestoßene, zeremonielle und unreine Frau. Es gibt also einige interessante Wechselwirkungen zwischen ihnen. Anstatt wie bisher

weiterzulesen, werde ich nun mit der ersten Geschichte beginnen, sie besprechen, die blutende Frau betrachten und dann die Geschichte von Jairus' Tochter beenden.

Als Jesus also wieder mit dem Boot ans andere Ufer des Sees gefahren war – wir hatten ja bereits die eine Seite des Sees, er fährt hinüber, es gibt einen Sturm, er erreicht das andere Ufer, dort trifft er auf die Legion Besessener, er flieht und ist nun wieder zurück –, hatte sich eine große Menschenmenge um ihn versammelt, während er am See war. Dies passt wiederum zu dem, was wir bisher über seine Popularität beobachtet haben. Dann kam Jairus, einer der Synagogenvorsteher.

Interessanterweise war der Synagogenvorsteher bisher ein Verwalter der Synagoge, jemand, der vermutlich dafür sorgte, dass der Gottesdienst ordnungsgemäß ablief und die Abläufe in der Synagoge korrekt waren. Bis dahin hielten sich religiöse Führer eher im Hintergrund. Und nun kommt ein religiöser Führer zu ihm, um ihn um Unterstützung zu bitten.

Ich finde das gut, denn es zeigt auch, dass nicht alle führenden Persönlichkeiten Israels Jesus abgelehnt haben. Es war keine vollständige Ablehnung, sondern einige kommen weiterhin zu ihm. Es zeugt auch von der Anerkennung und Beliebtheit Jesu, die es ihm ermöglicht, bei seinen Besuchen erstaunliche Wunder zu vollbringen.

Interessanterweise ist es auch sehr ungewöhnlich, dass in Wundergeschichten eine Person namentlich genannt wird. Denken Sie an die Wundergeschichten, die wir bereits gehört haben. Meistens wurde nur der Sachverhalt beschrieben, ohne Namen genannt: der Gelähmte, der Blinde, der Taube und so weiter.

Hier wird tatsächlich der Name einer beteiligten Person genannt, nämlich Jairus. Tatsächlich werden nur hier und dann bei Bartimäus in Markus 10 Personen namentlich erwähnt. Dafür könnte es verschiedene Gründe geben.

Zum einen nannten Sie rhetorisch meist die Namen Ihrer Freunde. Daher bleiben die Namen von Freunden eher im Gedächtnis. Dies könnte also ein Hinweis auf eine Person sein, an die man sich später erinnerte.

Das Publikum kannte Jairus oder zumindest eine Verbindung zu ihm. Dies unterstreicht die historische Glaubwürdigkeit des Ereignisses; es handelt sich nicht um eine Karikatur, sondern um eine reale Person. Es verdeutlicht vielleicht sogar die unglaubliche Natur des Wunders, das mit der Wiederbelebung seiner Tochter geschehen wird – ein so dramatisches Ereignis, dass die Geschichte nicht erzählt werden kann, ohne die beteiligte Person zu erwähnen.

Ungeachtet dessen ist es faszinierend, dass sein Name erwähnt wird. Und so haben wir diese Situation: Er sieht Jesus und fällt ihm zu Füßen. Doch auch hier müssen wir vorsichtig sein, denn ihm zu Füßen zu fallen bedeutet nicht zwangsläufig Anbetung.

Es deutet darauf hin, dass hier jemand inständig gebeten wird, etwas zu tun, was Jairus nicht vermochte. Ein Synagogenvorsteher fleht also einen Mann an, der in den Synagogen für viel Aufsehen sorgt, und bittet ihn inständig, etwas zu unternehmen. Die Not ist groß.

Meine kleine Tochter liegt im Sterben. Bitte komm und lege ihr die Hände auf, damit sie gesund wird und lebt. Und Jesus ging mit ihm.

Hier beginnt die Geschichte von Jairus und seiner Tochter. Doch nun wird sie unterbrochen. Mitten in der Geschichte ereignet sich etwas mit der blutenden Frau.

Nun folgte ihm eine große Menschenmenge und drängte sich um ihn. Eine Frau, die seit zwölf Jahren an Blutungen litt, hatte unter der Behandlung vieler Ärzte viel Leid erfahren und ihr gesamtes Vermögen ausgegeben. Doch anstatt sich zu bessern, verschlechterte sich ihr Zustand.

Wir haben also dieses Bild dieser Frau in diesem Zustand, und es ist wirklich erbärmlich. Zum einen blutet sie unaufhörlich. Obwohl es nicht explizit erwähnt wird, geht man allgemein davon aus, dass es sich bei diesem Zustand wahrscheinlich um eine Art Menstruationsblutung handelte, wodurch sie auch rituell unrein geworden wäre.

Sie wäre nicht in der Lage gewesen, an Teilen des religiösen Lebens teilzunehmen. Ihre Armut wird deutlich. Es zeigt, wie sie all ihr Hab und Gut dafür aufgewendet hat.

Sie wollte dies unbedingt wiederherstellen und gab ihr gesamtes Geld dafür aus, das Problem zu lösen. Doch bisher ist es keinem Menschen gelungen. Ich meine, in diesem Fall gab es keinen Arzt, der das wiederherstellen konnte.

Tatsächlich verschlimmerte sich ihr Zustand. Es wurde oft bemerkt – und ich finde es amüsant, was ich Ihnen hier mitteilen möchte –, dass Luke in dieser Geschichte die Ärzte, die etwas nicht tun konnten, nicht erwähnt. Manche scherzen deshalb immer, dass Luke vielleicht einfach nur seinen Berufsstand nicht herabwürdigen wolle.

Ungeachtet dessen erfahren wir von Markus, dass sie sich bereits an vermeintliche Experten auf diesem Gebiet gewandt hatte, jedoch ohne Erfolg. Diese Frau, die rituell unrein war, verarmt lebte und in vielerlei Hinsicht eine Außenseiterin, benachteiligt, hörte von Jesus. Sie trat in der Menge hinter ihn und berührte seinen Mantel.

Denn sie dachte: „Wenn ich nur seine Kleidung berühre, werde ich geheilt.“ Wir haben bereits darüber gesprochen, dass die Vorstellung, durch Berührung von Kleidung zu heilen, kein ungewöhnlicher Gedanke oder Aberglaube ist und dass die Kraft irgendwie verfügbar und auf irgendeine Weise in die Kleidung einfließen würde.

Wir sehen dies beim Apostel Paulus und seinen Taschentüchern sowie in der Apostelgeschichte bei Petrus und seinem Schatten.

Und so, sagt sie, wollte sie den Umhang berühren, weil sie glaubte, dadurch geheilt zu werden. Und augenblicklich hörte ihre Blutung auf, und sie spürte in ihrem Körper, dass sie von ihrem Leiden befreit war. Es ist ein faszinierender Bericht.

Ähnlich wie bei anderen Wunderberichten im Markusevangelium geschieht das Geschehen unmittelbar. Sie hatte zwölf Jahre lang geblutet. Niemand konnte die Blutung stoppen.

Nun berührt sie Jesu Mantel. Sofort ist sie geheilt. Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass in den anderen Berichten, den anderen Wundern, und selbst wie bei Jairus, die Person zu Jesus gekommen ist, ihr Anliegen und ihre Not geäußert und daraufhin mit einer kraftvollen Reaktion auf ihren Glauben reagiert hat, indem sie beispielsweise das Dach aufgerissen hat, um den Gelähmten herunterzulassen.

Sie hat Jesus ihre Situation nicht anvertraut. Sie ist einfach zu Jesus gegangen, um Heilung zu finden. Und ich denke, das erklärt, was dann geschieht.

Sofort merkte Jesus, dass seine Kraft nachgelassen hatte. Er wandte sich in die Menge und fragte: „Wer hat meine Kleider berührt?“ Die Jünger fanden die Frage natürlich absurd, denn sie sagten: „Siehst du nicht, wie die Leute dich umdrängen? Und trotzdem fragst du, wer mich berührt hat? Man hat doch das Gefühl, jeder berührt dich, Jesus. Was meinst du mit ‚wer hat mich berührt?‘?“ Doch Jesus sah sich weiter um, um zu sehen, wer es getan hatte. Angesichts dessen, was wir im Markusevangelium bereits über Jesus wissen, ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Jesus die Fähigkeit besitzt, Gedanken zu verstehen.

Wir wissen, dass Jesus Gottes Blick auf die Herzen hat. Daher sollte das Bild hier meiner Meinung nach nicht das von Jesus sein, der diese Frage stellt und sich umschaut, weil er keine Ahnung hat, was gerade geschehen ist, und eine Antwort will, weil er genauso überrascht ist wie alle anderen. Ich denke, es geht vielmehr darum, dass er den Moment angehalten und eine Situation geschaffen hat, die diese Frau dazu zwingt, ihren Glauben kraftvoll zu beweisen.

Da kam die Frau, die wusste, was mit ihr geschehen war, und fiel ihm zu Füßen. Beachten Sie, wie sich dies auch heute noch wiederholt, wie oft Menschen Jesus zu Füßen fallen. Hier spricht eine anerkannte Autorität.

Er fiel ihm zitternd vor Angst zu Füßen. Wieder diese Angst. Wir hatten schon Angst bei den Jüngern im Boot.

Wir haben die Angst derer erlebt, die Zeugen der Ereignisse mit der dämonischen Legion geworden waren, und nun erleben wir die Angst dieser Frau. Ihre Angst wurzelt eindeutig in der alttestamentarischen Vorstellung von Furcht, in der gebotenen Ehrfurcht und Reaktion angesichts der Gegenwart einer Macht, die sich der menschlichen Welt entzieht und nur im Göttlichen Sinn ergibt. Sie hatte also Angst und erzählte ihm die ganze Wahrheit.

Die ganze Wahrheit liegt vermutlich nicht nur in ihren Symptomen und deren Dauer, sondern auch darin, warum sie ihn berühren wollte. Vielleicht wollte sie sich aufgrund ihres Unreinheitszustands Jesus gar nicht erst bemerkbar machen ; sie wollte nicht preisgeben, dass sie ihn berühren wollte, denn diese Unreinheit verunreinigt niemals die Reinheit. Wir haben das bei dem Aussätzigen und dem rituellen Reinheitsverständnis gesehen: Wer mit etwas Unreinem in Berührung kam, wurde unrein und musste rituell wiederhergestellt werden.

Vielleicht gab es also sogar eine gewisse Besorgnis. Wie bei dem Mann mit dem Aussatz und der Frau mit der Blutgerinnungsstörung ist es natürlich Jesu Reinheit, die stärker ist, nicht die Unreinheit. Also erzählt sie die ganze Geschichte, und er sagt zu ihr: „Tochter.“

Dies ist die einzige Stelle im Evangelium, an der Jesus jemanden als Tochter anspricht. Es ist eine sehr zärtliche Äußerung, ähnlich wie die, die er zu dem Gelähmten in Markus 2 sagt, wo er ihn Sohn nennt. Es herrscht also eine familiäre Vertrautheit.

Erinnert ihr euch, als Jesu Familie ihn für verrückt hielt und ihn aufhalten wollte? Jesus sagte: „Hier sind meine Mütter, meine Töchter und meine Brüder“, und er blickte die Leute an, „jeder, der Gottes Willen tut.“ Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem, was diese Frau gerade getan hat – ihren Glauben zu beweisen, indem sie ihn nicht nur berührte, sondern auch erklärte, warum sie ihn berührt hatte, was sie dazu bewegt hatte – und ihrer Erzählung, woraufhin er ihr liebevoll sagte: „Du gehörst nun zu meiner Familie.“ Und natürlich gibt es hier auch eine Verbindung zu Jairus.

Jairus kam wegen einer Sorge um seine Tochter. Und mitten in der Geschichte nennt Jesus diese Frau seine Tochter. Dann geschieht also dieser Teil, dieser Kernpunkt im Markusevangelium, und er sagt: „Dein Glaube hat dich geheilt.“

Geht in Frieden und werdet von eurem Leid befreit, dieser Gedanke des Friedens. Ihr seid nun in der richtigen Beziehung und nicht länger ausgeschlossen. Während Jesus noch sprach, kamen einige Männer aus dem Haus des Synagogenvorstehers Jairus zurück und sagten: Deine Tochter ist tot.

Jairus war also dort. Ich möchte vielleicht etwas ängstlich sein, denn nun gab es diese Verzögerung. Deine Tochter ist tot.

Warum sollte man den Lehrer noch belästigen? Jesus ignorierte ihre Worte und sagte zum Synagogenvorsteher: „Fürchte dich nicht.“ Interessant. Lass dich nicht von deiner Angst überwältigen.

Glaube einfach. Hier geht es jedoch nicht um Gottesfurcht, sondern um die Angst vor menschlichen Ängsten. Und man muss unweigerlich an die Panik der Jünger im Boot denken, die angesichts der Umstände Angst hatten.

Ihr Fehler war, Angst zu haben und Jesus nicht aufzuwecken. Sie vertrauten ihm nicht, sie glaubten nicht. In diesem Moment, den Markus meiner Meinung nach beschreibt, sollen wir erkennen, dass Jesus zu Jairus sagt: „Hab keine menschliche Furcht, hab Glauben.“

Vertraue darauf, dass der Grund für mein Kommen – die Lösung für dein Problem – noch nicht durch die Umstände zunichtegemacht wurde, nur weil ich zugesagt habe, zu deiner Tochter zu kommen. So sagte Jesus in der Geschichte vom Sturm, er wolle ans andere Ufer fahren. Der Sturm bricht los, die Jünger geraten in Panik.

Er tadelt sie wegen ihrer Panik. Warum hatten sie Jesus nicht geglaubt, als er sagte, er wolle auf die andere Seite gehen und würde es auch tun? Jesus hatte Jairus gesagt: „Ich werde mit dir zu deiner Tochter gehen. Mach dir keine Sorgen, ich habe gesagt, dass ich hingehen werde.“

Ich werde es schaffen. Hab keine Angst. Glaube einfach. Es gibt also dieses Wechselspiel zwischen menschlicher Angst und Glauben, wobei der Glaube, denke ich, mit Gottesfurcht verbunden ist.

Es gibt menschliche Furcht und Glaubens-/Gottesfurcht. Er ließ niemanden außer Petrus, Jakobus und Johannes, dem Bruder des Jakobus, ihm folgen. Dies ist das erste Mal, dass diese besondere Dreiergruppe getrennt wird.

Wir hatten also die vier Jünger – die beiden Brüder Andreas, Petrus, Jakobus und Johannes – und dann die Zwölf. Doch dies ist das erste Mal, dass Petrus, Jakobus und Johannes ohne Andreas Zeuge dieses Ereignisses sind, das zu den größten Wundern im Markusevangelium zählen wird. Als sie dort ankamen, sah Jesus das Haus des Synagogenvorstehers. Sie sahen ein großes Durcheinander, Menschen weinten und klagten laut, ein Zeichen der Trauer. Die Lautstärke des Geschreis deutete möglicherweise auch darauf hin, dass es dort sehr voll war.

In dieser Kultur gab es natürlich professionelle Trauernde, die man im Todesfall hinzuzog und die dann mit einem trauerten. Das war ihre Berufung. Ich glaube nicht, dass es sich dabei um eine manipulative Berufung handelt.

Es war etwas Besonderes, in diesem Moment Teil der Gemeinschaft zu sein. Einige der Trauernden hier kannten die Familie, andere wurden wahrscheinlich dafür bezahlt, ebenfalls zu trauern. Sie waren also da, und es herrschte ein riesiges Getümmel und Wehklagen.

Auch diese Situation ähnelt dem Sturm, dieser außer Kontrolle geratenen Lage. Jesus fragt: Warum all dieser Lärm und dieses Wehklagen? Das Kind ist nicht tot, sondern schläft. Manche haben sich gefragt, ob Jesus damit sagen will, dass sie im Koma liegt. Streng genommen hat er Recht.

Höchstwahrscheinlich spielt dieser Schlaf auf die Anspielung darauf an, wie Schlaf und Tod zusammenhängen; Schlaf ist oft eine Metapher für den Tod. Ich denke also, Jesus meint, dass sie zwar tot ist, aber nicht in einem Zustand, in dem er sie nicht erwecken kann. Es scheint also ein Wechselspiel zwischen den beiden Aspekten stattzufinden.

Ich glaube nicht, dass das Mädchen wirklich schlief, sondern eher, ob das Kind im übertragenen Sinne nicht mehr heilbar war. Ich denke, das ist der Punkt. Und nachdem er sie alle hingelegt hatte, war das Kind natürlich nicht tot, und sie lachten ihn aus.

Man beachte, wie diese Gruppe von Weinen und Klagen zu Lachen wechselt. Dieser abrupte Stimmungsumschwung könnte darauf hindeuten, dass sie nicht wirklich trauerten, sondern bezahlte Trauernde waren. Daher ist ein solcher Stimmungswechsel möglich.

Und ich frage mich, ob hier nicht ein wenig die Verhöhnung angedeutet wird, die Jesus im Zusammenhang mit seinem Tod erfahren wird. Und hier, die Verhöhnung, die er erfährt, als er über seine Macht über den Tod spricht, dieses Mädchen. Und nachdem er sie hinausgeschickt hatte, nahm er den Vater, die Mutter und die drei Jünger, die bei ihm waren, und ging dorthin, wo das Kind war.

Er nahm sie bei der Hand und sagte zu ihr – und wir hören Aramäisch. Normalerweise hören wir das Aramäische nicht, aber wir hören das Aramäische: „Talitha kum“, was so viel bedeutet wie: „Mädchen, ich sage dir, steh auf.“ Eigentlich bedeutet es fast: „Lammchen, ich sage dir, steh auf.“

Doch „das kleine Lamm“ war oft ein Kosenamen für ein kleines Mädchen, eine intime Anspielung. Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher. Sie war zwölf Jahre alt.

Die Frau hatte seit zwölf Jahren Blutungen. Dieses Mädchen war zwölf Jahre alt. Die Frau, so der Gedanke an den Zusammenhang, war, dass man in jener Kultur mit zwölf Jahren ungefähr in dem Alter war, in dem man für Heirat oder Familiengründung in Betracht gezogen wurde.

Und so ist sie nun wieder in der Lage, Kinder zu gebären, zu leben, eine Familie zu gründen und all das mit zwölf Jahren zu genießen. Die Frau hatte zwölf Jahre lang ihre Menstruation, und auch diese hat nun wieder eingesetzt. Vielleicht besteht da ein ähnlicher Zusammenhang. Und darüber waren alle völlig verblüfft.

Er gab strenge Anweisungen, was wohl die Untertreibung des Jahres ist. Er befahl ihr strengstens, niemandem davon zu erzählen, und forderte sie auf, etwas zu essen zu geben. Es erscheint fast unglaublich, dass dieses Mädchen, das tot war, nun wieder lebte, und Jesus den Leuten befiehlt, niemandem davon zu berichten.

Ich glaube, es hat zwei Gründe, vielleicht wollte Jesus damit erneut die möglicherweise entstehende Begeisterung dämpfen. Möglicherweise beziehen sich die Anweisungen darauf, dass niemandem genau erzählt wird, wie die Wiederherstellung stattgefunden hat. Ich bin mir da aber nicht sicher.

Ich weiß aber, dass Mark damit eine literarische Spannung erzeugt. Deshalb wiederholt er immer wieder: Wenn etwas passiert, erzähl es niemandem. Wenn etwas passiert, erzähl es niemandem.

Und hier scheint das absurdeste Beispiel dafür zu sein, niemandem davon zu erzählen. Hier ist eine Tote, die zum Leben erwacht ist. Aus literarischer Sicht stellt sich fast die Frage, wann es angebracht ist, es jemandem zu erzählen. Wann dürfen wir nicht länger über das schweigen, was Jesus tut? Oder besser gefragt: Wann haben wir ein wirkliches Verständnis davon, wer Jesus ist, sodass wir es erzählen können? Und an diesem Punkt wäre die Antwort: Es genügt nicht, nur zu wissen, dass er dieses Mädchen wiederbelebt, sie vom Tod ins Leben zurückgeholt hat.

Ich glaube, es läuft alles auf das hinaus, was der Zenturio meiner Meinung nach sein wird: sein Geständnis. Man kann kaum übersehen, dass seine Wunder während des gesamten Prozesses immer wieder von den Folgen des Sündenfalls sprachen: Krankheit, die Wiederherstellung der Hand, die dämonische Besessenheit und nun die letztendliche Folge des Sündenfalls – den Tod und all seine Konsequenzen.

Wir sprechen also mit einer Autorität, die einzigartig ist – einer Autorität, die den Niedergang umkehren kann. Und die drei Anwesenden haben es natürlich miterlebt, die anderen jedoch nicht. Es ist faszinierend.

Wir wechseln also von Markus Kapitel 5 zu Markus Kapitel 2 und Kapitel 6. Wir werden Kapitel 6 nur kurz anreißen. Aber in den ersten sechs Versen – und das ist der Umfang unserer Betrachtung – sehen wir, wie Jesus auf große Resonanz stößt. Er wird als großer Wundertäter und Lehrer mit überwältigender Akzeptanz angenommen. Sogar der Besessene, der ihm folgen wollte, hat Glauben gefunden.

Da war der Glaube der Kranken, die gekommen sind, und ihr Glaube hat sie geheilt. Dank eures Glaubens sind euch eure Sünden vergeben. Wir haben immer wieder diese starke, fast märchenhafte Resonanz erfahren.

Und dann, mit Kapitel 6, kehrt die Geschichte vielleicht etwas auf den Boden der Tatsachen zurück, wie ein Kommentator es ausdrückte. Es gibt unterschiedliche Reaktionen. Im Vorfeld dieser Reihe erlebten wir natürlich die Beruhigung der Stürme und Legion, die Heilung einer Frau und die Wiederbelebung eines Mädchens.

Doch hier erfahren wir etwas anderes, und zwar in Jesu Heimatstadt. Nachdem Jesus seinen Wohnort verlassen hatte (Vers 1), kehrte er mit seinen Jüngern in seine Heimatstadt zurück. Als der Sabbat kam, begann er in der Synagoge zu lehren, und viele, die ihn hörten, staunten.

Das ist an sich nichts Neues. Jesu Heimatstadt ist natürlich Nazareth. Nazareth ist ein kleines Dorf, das im Alten Testament nicht erwähnt wird.

Nathanael fragt in Johannes 1,46: „Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Eine verächtliche Aussage. Wir kennen Nazareth nur, weil Jesus von dort stammt. Er ist also in seine Heimatstadt zurückgekehrt.

Seine Heimatstadt ist nicht Bethlehem. Geboren wurde er in Bethlehem, aufgewachsen ist er in Nazareth.

Und er kehrt in seine Heimatstadt zurück, und wir wissen bereits in Kapitel 6 des Markusevangeliums, dass er dort möglicherweise nicht freundlich empfangen wird. Erinnern wir uns: Seine Familie hatte schon zuvor Schwierigkeiten und Probleme mit dem, was Jesus getan hat.

So fängt die Sache also an. Er unterrichtet. Sie sind von seinem Unterricht begeistert.

Er tut es in einer Synagoge, was stark an den Beginn des ersten Kapitels der Kapernaum-Erzählung erinnert. Dort stellt sich die Frage: Woher hat dieser Mann all das? Es geht um seine Lehre. Welche Weisheit besitzt er, die ihn sogar zu Wundern befähigt? Diese Fragen ähneln denen in der Synagoge von Kapernaum (Kapitel 1): Wer ist dieser Mann, der mit solcher Autorität lehrt, dass ihm sogar Dämonen gehorchen?

Sie sind verblüfft. Woher kommt diese Weisheit? Er vollbringt sogar Wunder. Sehr ähnlich.

Doch dann nehmen die Fragen eine etwas negative Wendung. Ist das nicht der Zimmermann? Ist das nicht Marias Sohn? Der Bruder von Jakobus, Josef, Judas und Simon? Sind seine Schwestern nicht hier bei uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Die letzten beiden Fragen drehen sich also nicht um seine Fähigkeiten, sondern um seine Herkunft.

Seine familiären Beziehungen werden hervorgehoben: Maria, Bruder Jakobus, Josef, Judas und Simon. Jakobus wird zuerst erwähnt.

Höchstwahrscheinlich ist er der Älteste, weshalb er zuerst erwähnt wird. Interessanterweise – und das haben wir bereits besprochen – wird Jakobus eine führende Rolle in der Gemeinde einnehmen. Hier wird er zwar negativ dargestellt, aber wir wissen, dass er den auferstandenen Jesus sehen und die Inspiration empfangen wird, eines der Bücher des Neuen Testaments zu schreiben.

Dasselbe gilt für Judas. Judas 1 stellt sich als Bruder des Jakobus vor. Doch diese Fragen lassen vermuten, dass er nicht akzeptieren kann, dass Jesus, der lediglich der Sohn eines Zimmermanns gewesen sein soll, ...

Es ist interessant, dass Joseph nicht namentlich erwähnt wird. Maria hingegen schon. Dies deutet höchstwahrscheinlich darauf hin, dass ein beträchtlicher Zeitraum vergangen ist, möglicherweise seit Josephs Tod, und dass Jesus hauptsächlich bei Maria aufgewachsen ist.

Das Neue Testament schweigt nach der Geburtsgeschichte und der frühen Kindheit Josefs weitgehend. Aber ohnehin sind diese Fragen absurd. Sie sind beleidigend.

Anstatt dass die Stadtbewohner begeistert wären, dass einer von ihnen solche erstaunlichen Dinge vollbringt, würde sich die Stimmung fast in Unverständnis darüber verwandeln, wie einer der Ihren die Dreistigkeit besitzen könnte, solche Dinge zu sagen. Ganz ähnlich wie seine Familie zuvor im Markusevangelium. Und dann antwortet Jesus.

Jesus sagte zu ihnen: Nur in seiner Heimatstadt, unter seinen Verwandten, in seinem eigenen Haus, gilt ein Prophet ohne Ansehen. Eine ähnliche Aussage war in der Antike weit verbreitet. Philosophen nutzten sie auch, um zu beschreiben, wie diese großen Redner und Denker scheinbar von allen geliebt wurden, außer von den Menschen, denen sie selbst angehörten.

Jesus bezeichnet sich hier als Prophet; wir sollten das nicht im Hinblick darauf betrachten, ob Jesus seine wahre Identität verstand oder nicht, sondern vielmehr im

Hinblick auf die Geschichte der Propheten des Alten Testaments, die von ihren eigenen Leuten abgelehnt wurden. Dass sie immer wieder abgelehnt werden. Und dies wird sich natürlich noch verstärken, da Jesus nicht nur von seiner Heimatstadt, seinen Verwandten und seinem eigenen Haus, sondern von seinem Volk im Allgemeinen abgelehnt wird.

Und dann gibt es da noch diese sehr komplizierte Aussage. Er konnte dort keine Wunder vollbringen, außer einigen Kranken die Hände aufzulegen und sie zu heilen. Er war erstaunt über ihren Mangel an Glauben.

Markus' Aussage über die Unfähigkeit, Wunder zu vollbringen, wird etwas verständlicher, wenn Matthäus verdeutlicht, dass dies nicht auf mangelndes Können, sondern auf eine bewusste Entscheidung zurückzuführen ist. Ich denke, genau das ist die Botschaft, die Markus uns vermitteln will: Jesu Wunder sind eine Antwort auf den Glauben und wecken den Glauben.

Sie erfordern einen Glaubensbeweis. Sie beziehen sich auf jemanden, der eine Aussage darüber trifft, wer Jesus ist oder was er ihrer Meinung nach bewirken kann. Und die Stadt Nazareth lehnt Jesus hier ab.

Ich meine, das ist doch ironisch. Oder etwa nicht? Außer, man legt ein paar Kranken die Hände auf und heilt sie. Ein paar Kranken die Hände aufzulegen und sie zu heilen, ist heutzutage eine sehr niedrige Messlatte.

Das hätte eine großartige Tat sein sollen, doch Markus schildert es so: Einige der erstaunlichen Dinge, die Jesus aufgrund des Glaubens tun würde, tut er nicht. Der Unglaube der Einwohner von Nazareth steht also in krassem Gegensatz zu Jairus, der Frau mit der Blutungsstörung und all den anderen Gestalten im Markusevangelium, die zu Jesus um Hilfe gekommen sind. Es zeugt vielleicht auch von einem Unverständnis der Menschen in Nazareth für ihre verzweifelte Notlage gegenüber Jesus.

Jesu Wunder waren also natürlich nie bloß eine Machtdemonstration, sondern Teil seines Plans, Glauben zu wecken und darauf zu reagieren. Das zentrale Thema ist, dass die Ablehnung durch Nazareth sehr stark und unmissverständlich war. Damit sind wir am Anfang von Kapitel sechs angelangt.

Wenn wir uns wiedersehen, setzen wir unsere Arbeit an Kapitel sechs fort, das die Ausweitung des öffentlichen Wirkens Jesu behandelt.

Hier spricht Dr. Mark Jennings in seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist die zehnte Lektion, Markus 5,21–6,6: Die Tochter des Jairus – Ablehnung im Elternhaus.